

workshop**Thema – Recherche - Film im Kopf****Thema**

Bei der tagesaktuellen Berichterstattung ist das Thema oft – kein Thema: Es gibt ein Ereignis (Staatsbesuch, Ministerrücktritt, Zugunglück...), über das berichtet werden *muss* („**Chronistenpflicht**“ bzw. – abfällig! - „Terminjournalismus“). In Verbindung mit den Sendeterminen liegen Dreh- und Schnittzeiten fest. Die (magere) Restzeit bleibt für Recherche und fürs Texten. Anders bei „**Kann-Themen**“: *Man kann darüber berichten, muß aber nicht*. Entscheidend ist, ob der **Themenvorschlag** den Planungsredakteur überzeugt.

Der Themenvorschlag muß

- zusammenfassen, **worum es geht** (*ähnlich einer Meldung*)
- erläutern, warum das die **Zuschauer angeht** (*Zielgruppen-Relevanz*)
- beschreiben, welche **Bilder, Aktionen, Protagonisten** möglich sind (*TV-Tauglichkeit*)
- angeben, ob es **Bericht, Reportage, Feature oder Glosse** werden soll (*Genre*)

Der Themenvorschlag muß Lust auf den geplanten Film machen, er ist **Teaser in Textform**. Wie jeder gute Teaser hält er, was er verspricht. Der Themenvorschlag ist nicht nur „so eine Idee“ oder aus der Zeitung abgeschrieben. Er ist **durch Recherche fundiert** (s.u.: *Exposee*).

*Welche Themen eignen sich fürs Fernsehen? Welche nicht?
Welche Themen eignen sich für welches Genre?*

Recherche

Der Kameramann dreht, der Assi macht den Ton, die Cutterin schneidet, die Redakteurin redigiert – und was macht ein „Journalist“? Er **sammelt Fakten und präsentiert sie** einem (Massen-/Fach-)Publikum. Fakten sammeln – das heißt: **recherchieren, was geschehen ist** (z.B.: *investigativer Journalismus*) oder **erleben, was geschieht** (z.B. *Live-Reporter*). Wer erleben will, was Berichtenswertes geschieht, ist angewiesen auf Glück (*zufälliges Dabeisein*) oder Fleiss: Er muss **recherchieren, was vermutlich geschehen wird** – und dabei schon das Interessante (=Berichtswerte) vom Banalen trennen. Ausgangspunkt einer Recherche ist immer schon eine zumindest grobe Vorstellung eines Themas, das im Verlauf der Recherche entweder bestätigt (*hart gemacht*) oder verändert oder „beerdigt“ (*tot-recherchiert*) wird.

Die Recherche:

- Internet / Zeitung: **Was ist „schlimm“?** Wer ist „schuld“? (Artikel, Foren)
⇒ *Idee eingrenzen, konkretisieren: Hypothese zum Thema entwickeln*
- Zdf.sphinx: TV-Archiv (**Welche ZDF-Filme gab es schon** zum Thema?)
⇒ *„Schon gelaufen“? Anderer Ansatz, anderes Genre, andere Redaktion?*
- Internet/Bibliothek/Telefon: **Hintergrund-Daten** (Statistik, Rechtslage, Expertensicht)
⇒ *Stimmt die Hypothese? Was sagen die „Schuldigen“ (Gegen-Recherche)?*
- Telefon/Internet/Archiv: **Protagonisten** suchen (Pressestellen, Artikel, Foren)
⇒ *Welches Beispiel, welche Aktion macht das Problem „sichtbar“?*
- Telefon/Internet/Archiv: **Experten für „O-Ton“** suchen (Pressestellen, Artikel, Foren)
⇒ *Wer kann den Fall einordnen? Wer weiß eine Lösung?*
- Ggf. Vorbesichtigung: Protagonisten und Drehorte **kennenlernen**
⇒ *Sind Leute und Orte wirklich gut? Und: Vor Dreh Vertrauen aufbauen*
- Telefon/E-Mail/Brief: ggf. **Drehgenehmigung** einholen (Privat-/Firmen-/Behörden-Gelände), ggf. **Honorare** für „Raumnutzung“ / „Mitwirkung im Bild“ (nur ZDF-Verträge!)

Der „Film im Kopf“

Spielfime machen wir nicht - aber Filme. Die werden um so besser, je klarer man vor dem Dreh weiß, was man will. Selbst in der hektischen Tagesaktualität erleichtert der „Film im Kopf“ den Dreh: **Nötiges wird nicht versäumt, Überflüssiges vermieden.**

Faustregel vieler Autoren: **Erstes und letztes Bild** festlegen – so hat man Anfang und Ende des „roten Fadens“, an dem man die Geschichte erzählt; die Szenen dazwischen stehen so automatisch fest. Beim Schneiden und Texten spart das Zeit und Energie.

Die Gefahr dabei: Daß man **stur am Konzept** festhält, die oft widerspenstige Realität ignoriert und mit viel Mühen einen schlechten „Spielfilm“ produziert, statt zu zeigen, was wirklich ist.

Außerhalb der Tagesaktualität hat man die Chance, den „Film im Kopf“ auf Papier zu bannen und mit dem Planungs-/Schlußredakteur abzustimmen:

Der „Film auf Papier“

- **Exposee:** Eine (halbe?) Din-A-4-Seite mit Thema, Beschreibung der Protagonisten und des groben Ablaufs des Films (die Geschichte). Der Themenvorschlag sollte schon ein Exposee sein.
- **Treatment:** Eine Art Drehbuch mit den einzelnen Szenen/Sequenzen (*was ist zu sehen?*), deren Länge und dem Textinhalt (*welche Information wird gegeben?*). Um das Treatment zu schreiben muß die Recherche beendet sein (*Protagonisten, Experten, Drehorte...*). Überraschungen, die flexibles Abweichen erfordern, darf es nur noch während des Drehs geben (die Wirklichkeit ist ja meist widerspenstig, s.o.).
- **Storyboard:** Mittels skizzierter Bilder werden Handlungen, Kamera-Einstellungen und Schnitte schon detailliert geplant. Eine Spielfilm-Technik, im TV-Journalismus selten. Eignet sich für Glossen, Beiträge mit (nach-)gestellten Szenen oder Erklärstücke.

Beim Dreh

Je größer der Anspruch ist, eine vom Dreh „unverfälschte“ Wirklichkeit einfangen zu wollen, desto weniger wird man Treatments oder Exposees verfassen. Selbst für die Reportage gilt aber nicht nur „Jagen, Sammeln und beim Sichten Staunen“: Der **multitasking-fähige Reporter** fertigt schon **beim Dreh** eine Art „**Schnitt im Kopf**“, möglichst in Varianten. So weiß er, welche Szenen er noch braucht und auf was er getrost verzichten kann. Der tagesaktuelle Reporter wiederum wird sich beim Dreh schon **Timecodes notieren** und eine rudimentäre Shotlist (s.u.) erstellen, weil er später möglicherweise keine Zeit zum Sichten (s.u.) haben wird.

Aufgabe des Journalisten beim Dreh:

- **Überblick behalten:** Welche Bilder/Szenen/O-Töne brauchen wir noch („Schnitt im Kopf“? Dabei helfen Exposee und „Film im Kopf“ (s.o.).
- **Inhalt kontrollieren:** Entwickelt sich die Geschichte abweichend von der bisherigen Recherche weiter? Verändert sich damit sogar das Thema?
- **Recherchieren:** Gerade in der Tagesaktualität finden Teile der Recherche oft auf Dreh vor Ort statt...
- **Menschen betreuen:** Protagonisten und Interviewpartner müssen auf den (für sie oft ungewohnten) Dreh eingestimmt werden, Zaungäste müssen ferngehalten werden.
- **Team betreuen:** Die Kollegen von Kamera/Ton wollen informiert, oft auch motiviert werden; je nach Lage müssen sie vor Störern geschützt werden (z.B. Demo...); ein netter Autor hilft den Kollegen beim Tragen der Ausrüstung ;-).

Die Teambetreuung entfällt für den VJ natürlich. Dafür darf er sich um Bildschärfe, -ausschnitt, Tonqualität und sein Equipment kümmern. Für „vergessene“ Bilder, O-Töne und Stative zeichnet er allein verantwortlich.

Vor dem Schnitt

Nach dem Dreh steht das **Sichten** des Materials an. Dabei entsteht die **Shotlist**: Bei welchem Timecode finden sich welche Szenen und O-Töne; je nach Technik lassen sich die TCs schon für den digitalen Schnitt abspeichern.

Spätestens jetzt wäre ein **Schnitt-Konzept** fällig, das im wesentlichen wie ein Treatment (s.o.) aussieht. Liegt ein Treatment vor, wird es an die Realität, also: das Drehmaterial, angepaßt. Damit steht einem zügigen Schnitt nichts im Wege – wobei Cutter/Cutterin natürlich noch eigene Ideen, Erfahrungen und somit Verbesserungsvorschläge einbringen. Wieder gilt: In der tagesaktuellen Hektik muß man Abstriche machen, d.h.: oft ohne Sichten in den Schnitt gehen.

Texten

Manche Autoren texten **vor dem Dreh** (so wissen sie, was sie an Bildern brauchen), andere nach dem Sichten **vor dem Schnitt**, viele texten **im Schnitt** (sie können Text und Bild in puncto Inhalt und Länge aufeinander abstimmen), wiederum andere **nach dem Schnitt**, gerne im stillen Kämmerlein.

Wie gute Filmtexte je nach Genre aussehen, ist ein Kapitel für sich ;-)